

# Das „Kapital“ von Karl Marx und seine Beurteilung durch Vilfredo Pareto

Von

Otto Weinberger-Wien

Inhaltsverzeichnis: I. Schmoller und Pareto. Die Naturgesetze in der Wirtschaft S. 53. — II. Die Kritik Paretos am „Kapital“ von Marx S. 57 — III. Die Einwendungen Paretos in seinem „Traktat über allgemeine Soziologie“ S. 62. — IV. Die österreichische Schule und ihre Abwehr des Marxismus. Dialektik und Materialismus im Urteile Paretos. Seine Größe als Soziologie S. 66.

## I.

Der verewigte Herausgeber dieses *J a h r b u c h s*, Gustav Schmoller, ein in den Wirtschafts- und Verwaltungswissenschaften höchst kenntnisreicher Gelehrter, von umfassender Allgemeinbildung, und in seinen kritischen Urteilen stets maßvoll und gerecht, hat auch zum *P r o b l e m K a r l M a r x* in zwei, auch heute noch sehr lesenswerten Aufsätzen Stellung genommen<sup>1</sup>. Er knüpft dabei an seine, bereits im „Grundriß der Allgemeinen Volkswirtschaftslehre“<sup>2</sup> enthaltenen Ausführungen an, woselbst er zunächst mit Beziehung auf den ökonomischen Materialismus bemerkt, daß „gewiß alle höheren Kulturgebiete durch die materiellen ökonomischen Zustände bedingt und beeinflusst sind, daß aber ebenso sicher das geistig-moralische Leben eine selbständige, für sich bestehende Entwicklungsreihe darstellt und als solche das ökonomische Getriebe beherrscht, umformt und gestaltet“. Das hat Marx nicht bloß übersehen, er ist auch „infolge seiner einseitig nationalökonomischen, ganz an Ricardo angeschlossenen Vorstellungswelt unfähig, eine psychologische Analyse des wirtschaftenden Menschen vorzunehmen, die Bedeutung der sitt-

<sup>1</sup> Beide Aufsätze, der erste das Verhältnis Sombarts zu Marx betreffend, aus diesem *Jahrbuche*, Bd. XXXIII (1909), und der zweite über den Briefwechsel zwischen Engels und Marx, aus der „Neuen Freien Presse“ vom 8. Dezember 1914, sind wiederum abgedruckt in G. Schmoller, *Zwanzig Jahre deutscher Politik (1897—1917)*, München—Leipzig 1920, S. 127—134, bzw. 135—143.

<sup>2</sup> 4. Aufl., Leipzig 1901, I. Bd., S. 96—99 (Schmoller selbst zitiert nach der 3. Aufl., S. 99).

lichen, rechtlichen und politischen Institutionen zu würdigen“. Auch sein nationalökonomisches System ist nach Schmoller unhaltbar: denn Marx geht „von der Fiktion, der Arbeiter schaffe allein den Wert, als einem des Beweises nicht bedürftigen Axiome aus: dem Arbeiter wird der angeblich nur durch Unrecht und Gewalt zu seinem Kapital gekommene, nichtstuende Kapitalist entgegengesetzt. Und nun wird einfach geschlossen: der Arbeiter erhält nach dem Preisgesetze den niedrigeren<sup>3</sup> Lohn, von dem er notdürftig leben kann, der den Produktionskosten der Arbeit entspricht; das Plus, was er entsprechend der mystischen Produktionskraft der Arbeit erzeugt, ist der Mehrwert, den der Kapitalist in die Tasche steckt“. Dabei wird dann weiter übersehen, daß an der sogenannten „Ausbeutung“ nicht das Kapital die Schuld trägt, sondern die Differenzierung der Gesellschaft, die technischen und kaufmännischen Überlegenheiten der Wenigen über die Vielen, der Vorsprung der geistigen gegenüber der mechanischen Arbeit und die ethisch-rechtlichen Unvollkommenheiten unserer Institutionen.

Nur die Lehre vom Klassenkampf läßt Schmoller an dem Gedankengebäude Marxs gelten: hier hat er eine „große Entdeckerrolle“ gespielt, obgleich es auch an „maßlosen Übertreibungen“ dieser Kämpfe nicht fehlt. Im Übrigen sind „seine Theorien Kartenhäuser, die nur enge Köpfe, ohne historisch-psychologische Bildung, oder Anfänger ernst nehmen können . . . Neun Zehntel, was er geschrieben, sind abstrus, kaum lesbar, langweilig<sup>4</sup>.“

Man kann sich wohl kaum zwei grundverschiedenere Gelehrten gestalten vorstellen wie Schmoller und Vilfredo Pareto<sup>5</sup>. In seinem berühmten Nachruf auf Pareto erzählt Maffeo Pantaleoni<sup>6</sup> eine Anek-

<sup>3</sup> Sollte wohl heißen: den „niedrigsten“ Lohn. Denn nach Marx ist der Kapitalist bestrebt, zwecks Erreichung der Maximalprofitrate „den Arbeitslohn auf sein physisches Minimum zu reduzieren und den Arbeitstag bis zu seinem physischen Maximum auszudehnen“. Unter dieses physische Minimum kann der Lohn — offenbar auf die Dauer — nicht sinken, weil die Arbeiterklasse „die zum Leben und zur Fortpflanzung absolut unentbehrlichen Lebensmittel erhalten muß“. So Marx in seiner Schrift: *Lohn, Preis und Profit* (1865), abgedruckt in Karl Marx und Friedrich Engels, *Ausgewählte Schriften*, Bd. I, Moskau 1950, S. 372—421, insbesondere S. 415—417.

<sup>4</sup> Vgl. *Zwanzig Jahre deutscher Politik*, S. 130, S. 134.

<sup>5</sup> Über Pareto vorzüglich Luigi Amoroso in der *Enciclopedia Italiana di Scienze, Lettere ed Arti*, Vol. XXVI, Rom 1935, S. 321 bis 328. Ferner Otto Weinberger: *Vilfredo Pareto und seine Bedeutung für die Gegenwart*, Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik, 84. Jahrg., Heft 6, 1948, S. 493 bis 499, mit eingehenden Literaturangaben, und Joseph A. Schumpeter, *Vilfredo Pareto (1848—1923)*, *Quarterly Journal of Economics*, Vol. LXIII, Mai 1949, S. 147—173.

<sup>6</sup> Über Maffeo Pantaleoni vgl. meinen Artikel: *Zur Erinnerung an Maffeo Pantaleoni*, in diesem Jahrbuche 63 (München 1939), S. 331—338. Was die im Texte erwähnte Tagung angeht, so gibt Pantaleoni in

dote, von der man behaupten dürfte, auch wenn sie nicht in allen Einzelheiten den Tatsachen entspräche, daß sie eine gelungene Erfindung sei (se non è vero, è bene trovato). Anlässlich der Tagung des Internationalen Statistischen Instituts zu Bern im Jahre 1895 hatte Pareto eine Auseinandersetzung mit Schmoller über Naturgesetze in der Wirtschaft, und Schmoller soll bei dieser Gelegenheit zu Pareto in scharfer Form bemerkt haben: „Monsieur, il n'y a pas de lois naturelles de l'économie politique.“ Der Gegensatz zwischen beiden Gelehrten trat dabei auch äußerlich sichtbar hervor, da Schmoller, der angesehene Berliner Professor, sich seiner Stellung entsprechend vornehm zu kleiden pflegte, während sich Pareto, der Vertreter der kleinen Universität Lausanne, trotz seines persönlichen Reichtums, in abgenutzten Kleidern zu präsentieren gewohnt war. Pareto, der über den heftigen Ton Schmollers verstimmt war, schwieg zunächst, fragte aber um die Mittagsstunde bei Schmoller an, ob er ihm in Bern eine Gaststätte bezeichnen könnte, woselbst man, auch ohne zu zahlen, eine Mahlzeit erhalten könnte. Schmoller erwiderte, eine solche kenne er nicht, doch könnte er Pareto auf eine Gaststätte mit sehr mäßigen Preisen verweisen. Diese Antwort habe Pareto erwartet und daraufhin Schmoller mit den Worten: „Voilà les lois naturelles de l'économie politique!“ stehen gelassen und sich entfernt.

Ich glaube nicht, daß man diesen „Beweis“ Paretos für den naturgesetzlichen Ablauf der Wirtschaftsprozesse als gelungen bezeichnen dürfte. Denn eine Begriffsverknüpfung, die aussagt, daß sich zwei Punkte von den Massen  $M$  und  $m$  und der Entfernung  $r$  mit einer Kraft  $K$  anziehen, die ihren Massen direkt und dem Quadrate ihrer Entfernung umgekehrt verhältnisgleich ist<sup>7</sup>, ist von einer Begriffsverknüpfung, die aussagt, daß sich die Preise der Produkte, die nur mit erhöhtem Kostenaufwand vermehrt werden können, nach den höchsten Produktionskosten richten, die noch aufgewendet werden

seinem Nachrufe: In occasione della morte di Pareto, wiederum abgedruckt in seinen *Studi di finanza e di statistica*, Bologna, Nicola Zanichelli Editore, 1938, S. 327—358, auf S. 346, Anm. 1, keine Jahreszahl an. In Bern hat aber bis zum Ersten Weltkriege nur eine Tagung des Internationalen Statistischen Instituts, und zwar im Jahre 1895, stattgefunden. Vgl. das Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 4. Aufl., Bd. VII, S. 938.

<sup>7</sup> Das im Texte erwähnte Gravitationsgesetz hat die Form

$$K = \frac{-h Mm}{r^2},$$

wobei man den Parameter  $h$  als die Gravitationskonstante zu bezeichnen pflegt. Das negative Vorzeichen erklärt sich aus dem Umstande, daß die Kraft den Abstand zu verkleinern versucht. Vgl. Gustav Jäger, *Theoretische Physik*, I. Bd., 4. Aufl., Leipzig 1909, S. 30.

müssen, um die gegebene zahlungsfähige Nachfrage zu befriedigen<sup>8</sup>, grundsätzlich verschieden. Während sich das erwähnte Gravitationsgesetz ganz unabhängig von den menschlichen Willenshandlungen durchsetzt, ist das gleichfalls erwähnte Produktionskostengesetz durch freie menschliche Willenshandlungen beeinflussbar. Da nämlich jene Produzenten, die zu günstigeren Bedingungen produzieren, eine Rente beziehen, so sind sie keineswegs g e n ö t i g t, die von ihnen erzeugten Produkte zu den höchsten Preisen abzugeben; sie können sich auch mit einem bescheideneren Gewinn begnügen, ohne daß diese Abgabe damit schon den Charakter der Wirtschaftlichkeit verliert. Denn was auf der einen Seite für den Unternehmer verloren geht, z. B. durch eine preisbevorzugte Belieferung der Belegschaft mit den von ihm erzeugten Waren, kann auf der anderen Seite durch einen ihm lohnpolitische Vorteile verschaffenden Gesamtarbeitsvertrag wieder wettgemacht werden. Auch kann die Kompensation des von ihm bezeyigten Entgegenkommens in einer Verbesserung der persönlichen Beziehungen zwischen dem Unternehmer und seiner Belegschaft liegen, d. h. in einer Verbesserung dessen, was man jetzt mit einer fremdsprachigen Terminologie als „human relations“ zu bezeichnen pflegt. Wie immer es sich im übrigen mit diesen Wirtschaftsgesetzen verhalten mag, es leuchtet schon rein intuitiv ein, daß der Begriff „Gesetz“ in dem einen und in dem anderen Falle verschiedenen Begriffssystemen angehört. Im wirtschaftlichen Sinne drückt der Begriff „Gesetz“ nur eine Tendenz, eine Richtung aus, nach der sich bestimmte menschliche Willenshandlungen bewegen, wenn sie von rationalen, sachlichen Erwägungen geleitet werden.

In diesem Zusammenhange wäre darauf hinzuweisen, daß auch Karl Marx unter die Verfechter dieser naturgesetzlichen Auffassung der Wirtschaftsgesetze zu rechnen ist. Denn in der Vorrede zu seiner Schrift: *Zur Kritik der politischen Ökonomie*, aus dem Jahre 1859, bezeichnet er mit der ihm eigentümlichen schwerfälligen Schreibweise „die bürgerlichen Produktionsverhältnisse als die letzte antagonistische Form des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, antagonistisch nicht im Sinne von individuellem Antagonismus, sondern eines aus den gesellschaftlichen Lebensverhältnissen der Individuen hervorchwachsenden Antagonismus“<sup>9</sup>. Und schon früher, in einer vom 29. August 1857 verfaßten „Einleitung“ zur selben Schrift<sup>10</sup> tadelt er es an der bürgerlichen Ökonomie, insbesondere an John St. Mill, daß er nur die P r o d u k t i o n ewigen

<sup>8</sup> Über das sog. Gesetz der Preisbestimmung durch die höchsten Kosten vgl. Eugen von Philippovich, *Grundriß der politischen Ökonomie*, I. Bd., 5. Aufl., Tübingen 1904, S. 215.

<sup>9</sup> Benutzt ist der Neudruck der deutsch-russischen Ausgabe, Berlin 1947, S. 14.

<sup>10</sup> L. c., S. 235—270, insbes. S. 240, 245, 251—252.

Naturgesetzen unterstellt, nicht aber auch die **Distribution und Konsumtion**, während doch nach seiner (Marxens) Ansicht jede Produktion zugleich eine Konsumtion darstellt, und es als „flachste Auffassung“ bezeichnet werden muß, wenn man in der Distribution nur eine Distribution der Produkte erblickt, und auf die ihr vorhergehende Distribution der Produktionsinstrumente und auf die Distribution „der Mitglieder der Gesellschaft unter die verschiedenen Arten der Produktion“ keine Rücksicht nimmt, zumal die Distribution der Produkte durch die „Gliederung der Produktion bestimmt ist“. Schließlich wird diese naturgesetzliche Auffassung der Wirtschaftsgesetze auch von der neuesten marxistisch-leninistischen Ökonomie geteilt, woselbst es u. a. heißt:

„Die ökonomischen Entwicklungsgesetze sind objektive Gesetze. Sie spiegeln die ökonomischen Entwicklungsprozesse wider, die sich unabhängig vom Willen der Menschen vollziehen. Die ökonomischen Gesetze entstehen und wirken auf der Grundlage bestimmter ökonomischer Bedingungen. Die Menschen können diese Gesetze erkennen und sie im Interesse der Gesellschaft ausnutzen, doch können sie die ökonomischen Gesetze nicht aufheben oder neu erschaffen<sup>11</sup>.“

Um aber zu unserem Ausgangspunkte zurückzukehren: trotz aller sonstigen verschiedenen Ansichten waren sich Schmoller und Pareto doch in einem Belange einig: in ihrer strikten Ablehnung der ökonomischen Lehren von Karl Marx.

## II.

Der zwölfte Band der „*Nuova Collana di Economisti*“ enthält einen Artikel, betitelt: *Il Capitale. Prefazione al primo Volume del Capitale di Carlo Marx*<sup>12</sup>. In einer Fußnote dazu heißt es, daß die Schrift zuerst französisch unter dem Titel: *Pareto, Karl Marx, avec extraits faits par Paul Lafargue* (Ed. Guillaumin, die Angabe des Erscheinungsjahres fehlt) und später, im Jahre 1898, italienisch unter dem Titel: *Il Capitale*, in Palermo, Verlagshaus Sandron, erschienen ist. Es handelt sich daher um einen Aufsatz, der sich ex professo mit dem ersten Bande des Marx'schen Hauptwerkes befaßt. Er ist nicht leicht zu lesen, und ich werde mich im folgenden bemühen, seine Hauptpunkte den deutschen Lesern, zunächst ohne eigene Stellungnahme, in gedrängter Darstellung vorzuführen, und behalte mir vor, erst nachträglich meine Bemerkungen zu den berührten Problemen

<sup>11</sup> So die von der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, Institut für Ökonomie, herausgegebene *Politische Ökonomie*, Berlin 1955, S. 11.

<sup>12</sup> Turin, *Unione Tipografico-Editrice Torinese*, 1934, S. 139—178.

zusammenfassend vorzutragen. Um Schwerfälligkeiten zu vermeiden, wähle ich die direkte Rede. Pareto sagt im wesentlichen Nachstehendes:

Es gibt zwei Wege, Bücher zu kritisieren. Der erste sucht nur nach den Fehlern, unterstreicht sie und versucht dabei an dem Wahren, was darin enthalten ist, vorbeizugehen. Der zweite, allein wissenschaftliche, sucht das Wahre vom Irrtümlichen zu trennen, lehnt eine Theorie, weil in ihr auch Irrtümer enthalten sind, nicht ab und versucht vielmehr, auf das Wahre, unter gleichzeitiger Berichtigung des Irrtümlichen, hinzuweisen. Der zweite Weg wird gewählt, obgleich Marx selbst, bei Beurteilung seiner liberalen Gegner, auf dem ersten Wege gegangen ist.

Bei bloßen Wortstreiten über „Wert“, „Kapital“ und Ähnlichem wollen wir uns nicht aufhalten, da jeder Autor berechtigt ist, mit den von ihm gewählten Worten einen bestimmten, zu bezeichnenden Sinn zu verbinden; obwohl es sich im allgemeinen empfiehlt, an den üblichen Sprachbegriffen auch in der Wissenschaft festzuhalten, wenn solches tunlichst erscheint, ohne gleichzeitig Vorurteile, Sophismen und an Gefühle sich kehrende Ausdrücke (*significati emozionali*) mitzuschleppen.

Das Hauptwerk von Karl Marx sollte den Titel führen: **D e r K a p i t a l i s t**, und nicht den Titel: **D a s K a p i t a l**. Denn er unterscheidet nicht immer mit der erforderlichen Genauigkeit

1. den Begriff des Kapitals als wirtschaftlicher Güter, die bestimmt sind, der Erzeugung a n d e r e r wirtschaftlicher Güter zu dienen (*capitale semplice*),
2. vom Begriffe des Kapitals, das in den Händen des Kapitalisten zu **A u s b e u t u n g s z w e c k e n** verwendet wird (*capitale appropriato*). Marx wendet sich offenbar gegen die zuletzt genannte Kapitalkategorie, oder anders gesagt, gegen den Kapitalisten, der diese vorgetane Arbeit zu seinem Vorteile mißbraucht.

Und bei dieser Ausbeutung wird er nach Marx von einer Gruppe von Wissenschaftlern, z. B. vom „schottischen Genie“ MacCulloch, unterstützt, die dem Ausbeuter unter dem Titel von Profit oder Zins eine besondere Entschädigung zubilligen und dabei außer acht lassen, daß diese „vorgetane“ Arbeit vom Arbeiter stammt und nicht vom Kapitalisten, der sie sich unrechtmäßigerweise angeeignet hat. Marx verweist bei seinen Ausführungen auch auf das Beispiel bestimmter indischer Territorien, woselbst es die traurige Figur des „Kapitalisten“ nicht gibt; aber den Beweis, daß es den englischen Arbeitern schlechter gehen sollte als den indischen, hat er nicht erbracht. Denn Kenner der Verhältnisse versichern, daß es dort nur zwei Gesellschaftsschichten gibt: solche, die sich tragen lassen, und solche, die sie wirklich tragen (ohne Metapher gesprochen). Marx wird nicht müde,

das, was man als „Abstinenz“ vom Verbräuche zu bezeichnen pflegt, lächerlich zu machen. Aber diese Abstinenz ist ein wichtiger Faktor der Kapitalbildung, und ob die werktätigen Klassen größere Einlagen bei den öffentlichen oder privaten Sparkassen machen werden, wenn einmal das Produktivkapital vergesellschaftet sein wird, bleibt eine offene Frage. Marx hat vollständig recht, wenn er den Regierenden zum Vorwurf macht, daß sie Gelder verschwenden, und ich (Pareto) möchte behaupten, daß darin die wichtigste Ursache des von ihm beschriebenen Elends liegt. Aber wird die Regierung eines Staates mit vergesellschaftetem Produktivkapitale für die Bürger weniger kostspielig sein als eine „kapitalistische“ Regierung? Das ist keinesfalls a priori evident, und das Gegenteil scheint wahrscheinlicher zu sein. Und werden die Verwalter der verstaatlichten Vermögensschaften diese besser verwalten als die sogenannten „Kapitalisten“? Im allgemeinen lehrt die Erfahrung, daß die Menschen ihre eigenen Interessen besser zu wahren pflegen als jene der anderen. Aber man wird es auch nicht als ausgeschlossen bezeichnen dürfen, daß sich der Sozialismus der „Bürgerlichen“ und jener der „Werkstätigen“ unter Vermittlung der Politiker dereinst zu einer noch größeren Ausplünderungsgesellschaft vereint, und die vornehmste Ursache dieser Kapitalzerstörung wird die Staatsintervention sein, die die Verteilung des Volkswohlstandes (oder seiner Einkünfte) nach willkürlichen Gesichtspunkten vornimmt.

Was die Wertlehre angeht, so hat Marx von der bürgerlichen Ökonomie die Begriffe des Gebrauchswerts und des Tauschswerts übernommen. Aber er lehrt, ebenso wie letztere, daß der Gebrauchswert eine den Dingen selbst inhärierende Eigenschaft sei, wie z. B. ihre chemische Zusammensetzung oder ihr spezifisches Gewicht. Und in den gleichen Irrtum verfällt Marx auch bezüglich des Tauschswerts und begründet damit das Sophisma seiner Mehrwertlehre. Nach richtiger Ansicht ist der Wert in beiden Fällen nur eine subjektive Beziehung zwischen einer Ware und einem Wirtschaftssubjekte oder mehrerer solcher Subjekte. Im wesentlichen ist die Wertlehre Marxens nichts anderes als die klassische Produktionskostentheorie, wobei Marx nur die gegenwärtige Arbeit des Arbeiters in Anschlag bringt und an dem, was bereits vorher geleistet wurde, vorbeigeht. Nach richtiger Ansicht ist es der Grenznutzen (grado finale d'utilità), der den Tauschwert bestimmt, und dieser Tauschwert ist wieder für die Menge der zu produzierenden Güter von ausschlaggebender Bedeutung (Le nuove dottrine economiche stabiliscono che è, al contrario, il valore di scambio quello da cui dipende il costo di produzione, cioè la fatica cui si sottomette per procurarsi le merci. Und dazu die Anmerkung: Per esprimersi con precisione è necessario dire che il valore di scambio che dipende dal

*grado finale d'utilità, determina le quantità fabbricate*). Es ist überhaupt ein weiterer, fundamentaler Irrtum bei Marx, den Tauschwert als etwas vom Gebrauchswerte „durchaus unabhängiges“ anzusehen<sup>13</sup>. Denn wer tauscht, vergleicht dabei den Gebrauchswert dessen, was er empfängt, mit dem Gebrauchswerte dessen, was er dagegen abgibt. Marx gibt ferner selbst zu, daß die zur Erzeugung einer bestimmten Ware erforderliche *Arbeitszeit* kein *konstanter* Faktor sei, weil die Produktivkraft der Arbeit, wie er selbst sagt, „durch mannigfache Umstände“ bestimmt ist, so durch den Durchschnittsgrad der Geschicklichkeit des Arbeiters, die Entwicklungsstufe der Wissenschaft, ihre technologische Anwendbarkeit usf.<sup>14</sup> Wenn man sich auf die Bahn dieses Raisonnements begibt, so kann man die Beweisführung Marxens auch auf das *Kapital* anwenden und nachweisen, daß der Arbeiter einen Teil des vom *Kapitale* geschaffenen Mehrwerts „usurpiert“<sup>15</sup>. Unter dem Einflusse von Gefühlsregungen (*emozioni*) pflegt man zu übersehen, daß das Kapital ein wirtschaftliches Gut ist wie die anderen, weil seine Verwendung die menschliche Mühewaltung verringert, somit ein menschliches Bedürfnis befriedigt, und, wenigstens in unserer Gesellschaft (*almeno nelle nostre società*), nur in beschränkter Menge vorhanden ist.

Man hat Marx zum Vorwurfe gemacht, daß er „kompliziertere“ Arbeit auf „einfache“ Durchschnittsarbeit reduziert und daß ihm die kompliziertere Arbeit nur als „potenzierte“ oder „multiplizierte“ einfache gilt<sup>16</sup>. Man hat eingewendet, daß dieser Reduktionsmaßstab nicht in den Werten der Arbeitsprodukte selbst gelegen sein darf; denn wir können doch nicht zugleich den Wert der Arbeit durch den Wert des Arbeitsprodukts und den Wert des Arbeitsprodukts durch den Wert der Arbeit bestimmen. Aber Marx hat dieser Schwierigkeit mit dem Hinweise zu begegnen versucht, daß die verschiedenen Warenwerte durch verschiedene *Geld* beträge ausgedrückt werden, und die darin enthaltenen verschiedenen Arbeitsarten auf die zur Erzeugung von Gold und Silber erforderliche, *einfache* Arbeitsart zurückgeführt werden<sup>17</sup>. Ebenso wenig überzeugend wie die eben

<sup>13</sup> Vgl. Marx, *Das Kapital*, I. Bd., 9. Aufl., Hamburg 1921, S. 4—5: „Als Gebrauchswerte sind die Waren vor allem verschiedener Qualität, als Tauschwerte können sie nur verschiedener Quantität sein, enthalten also kein *Atom Gebrauchswert*... Im Austauschverhältnis der Waren selbst erschien uns ihr Tauschwert als etwas von ihren Gebrauchswerten *durchaus unabhängiges*.“ — Es ist mir (Weinberger) leider nicht möglich, stets auf den deutschen Text des genannten Werkes zu verweisen, da *Pareto* nach einer mir unzugänglichen französischen Übersetzung, Paris, Librairie du Progrès, ohne Erscheinungsjahr, zitiert. (Vgl. S. 142, Anm. 3.)

<sup>14</sup> Deutsche Ausgabe, S. 6.

<sup>15</sup> Das Nähere bei *Pareto*, S. 155—156.

<sup>16</sup> Vgl. deutsche Ausgabe, S. 11.

<sup>17</sup> *Pareto* ist von der Lösung der Schwierigkeit, wie sie *Marx* versucht hat, nicht überzeugt. Es heißt nämlich auf S. 161, I. Abs. oben: „*Ora se si ammette*



vorgetragene Schlußweise ist die von Marx aufgestellte Behauptung, daß „die gleiche Arbeit in den gleichen Zeiträumen stets die gleiche Wertgröße ergibt, wie immer die *Produktivkraft* wechselt“<sup>18</sup>. Aber „sie liefert in demselben Zeitraum verschiedene Quanta Gebrauchswert mehr, wenn die Produktionskraft steigt, weniger, wenn sie sinkt“. Nach dieser Theorie, schreibt Pareto, hat kein Schneider ein Interesse an der Verbesserung seiner eigenen Produktionsbedingungen, wohl aber ein solches an der Verbesserung der Produktionsbedingungen jener Produzenten, bei welchen er selbst seine Einkäufe macht. Es wären nur die Verbraucher, die ein Interesse daran hätten, daß stets nur die den veränderten gesellschaftlichen Verhältnissen entsprechenden Maschinen im Produktionsprozesse verwendet werden.

Der *volks-sozialistische Staat* (Volksdemokratie) wird auf die gleiche Art und Weise auf das Leihkapital angewiesen sein wie der *bürgerlich-sozialistische Staat*, den wir gegenwärtig zu besitzen das „Glück“ haben. Vermutlich wird er noch mehr Kapital benötigen als der bürgerlich-sozialistische, und wenn er sich nicht bereit erklären sollte, für den Gebrauch dieser Kapitale eine angemessene Entschädigung zu leisten, so wird er keine Kapitale erhalten. Ja, es besteht die weitere Vermutung, daß es mit Hilfe der in der Wahl ihrer Mittel nicht sehr ängstlichen Politiker gelingen dürfte, die Nachfrage nach Kapital und damit auch den Zinsfuß in die Höhe zu treiben, ohne daß der Staat zugleich jenes Risiko auf sich nehmen müßte, welches der auf die Erhaltung des Kapitals und die Bezahlung der Zinsen besorgte „Kapitalist“ auf sich zu nehmen genötigt ist.

Unter den Sozialisten gibt es solche, die nur das „Kapital“ abschaffen möchten, und auch solche, die jede Art von Eigentum beseitigen möchten, selbst das „Stück Brot, das sich jemand abgespart hat“ (*la proprietà del boccone di pane che si risparmiata*). Die zuerst Genannten stoßen auf unüberwindliche Schwierigkeiten, wenn sie die Grenze zwischen den noch aufrecht zu erhaltenden und den zu beseitigenden Eigentumsrechten ziehen wollen; die zweiten rechnen nicht mit dem tief in der Natur des Menschen verwurzelten Trieb, sich das, was ihm nützlich ist, anzueignen. Wenn man aber zugleich einer Verbesserung der menschlichen Natur in der Zukunft das Wort redet, dann läßt man bereits seiner Phantasie die Zügel schießen und verläßt den sicheren Boden der Erfahrung. Die politische Ökonomie

---

che i diversi generi di lavoro contenuto nelle differenti merci si riducono a lavoro semplice proporzionalmente al valore di quelle stesse merci, non vi è in seguito alcuna difficoltà a concludere che questi valori sono proporzionali al lavoro semplice contenuto nelle merci. Ma noi non facciamo così che per ripetere la proposizione che è servita di base al nostro ragionamento.“

<sup>18</sup> Pareto, S. 161, deutsche Marx-Ausgabe, S. 13.

studiert nur menschliche Handlungen, so wie sie sie tatsächlich vorfindet, und nicht solche, die die Phantasie zu konstruieren sich gefällt.

Auch wenn wir zu beweisen vermöchten, daß der Anteil des „Kapitalisten“ am Tauschwert des Produkts aus der Arbeit abgeleitet ist, so ist damit noch lange nicht bewiesen, daß er damit den Arbeitern Schaden zufügt: es bleibt nämlich die Frage offen, ob ihnen unter bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen ein größeres Quantum an Gebrauchswert zur Verfügung steht als unter einer anderen gesellschaftlichen Organisationsform. Nur wenn der Beweis erbracht würde, daß jenes „eiserne Lohngesetz“, von dem Lassalle spricht, zu Recht besteht und der Arbeitslohn unter dem kapitalistischen System auf ein Minimum, auf das zur Erhaltung und Fortpflanzung unumgänglich Notwendige, hinabgedrückt wird, nur in diesem Falle hätten die werktätigen Klassen nichts zu verlieren, wenn sie dieses System zu beseitigen anstrebten. Aber diese Lehre Lassalles ist durch die Tatsachen widerlegt und kann daher die Grundlage einer wissenschaftlichen Erörterung nicht bilden<sup>19</sup>.

Unsere Kritik, die wir dem Werke von Karl Marx angelegt haben, ist daher *re i n e g a t i v* (puramente negativa): sie hat gezeigt, daß Marx eine unhaltbare Arbeitswertlehre vertritt und zugleich den Charakter des Kapitals als eines notwendigen Produktionsinstruments und damit auch seinen Anspruch auf eine entsprechende Entschädigung aus dem Produktionsertrage leugnet. Marx hat auch nicht bewiesen, daß das bestehende kapitalistische System die Gesellschaft selbst schädigt. Allen seinen Behauptungen zuwider hat die national-ökonomische Wissenschaft mit allen ihr zur Verfügung stehenden exakten Hilfsmitteln festgestellt, daß der freie Wettbewerb die notwendige Voraussetzung ist, um der Gesellschaft als ganzem und zugleich dem einzelnen Wirtschaftssubjekt ein *M a x i m u m a n W o h l s t a n d* zu verschaffen, und man kann mit Recht behaupten, daß diese Lehre zu den am besten bewiesenen der Sozialwissenschaft gehört.

### III.

Es finden sich in der von uns in knapper Form berührten kritischen Einleitung Paretos zum ersten Bande des Marxschen Hauptwerks noch zahlreiche treffende Bemerkungen: so z. B., daß es lediglich als eine durch geschichtliche Tatsachen widerlegte Illusion der Werkstätigen anzusehen sei, wenn sie glauben, daß sie unter einem staatskapitalistischen System das Brot zu einem wohlfeileren Preise erhalten würden als unter einem privatkapitalistischen; oder daß in

<sup>19</sup> Vgl. dazu die statistischen Belege bei P a r e t o , S. 169.

einem sozialistischen Staate „Gerechtigkeit“ und „Ehrenhaftigkeit“ regieren und alle Mängel und Fehler beseitigt sein würden, die dem kapitalistischen System zweifellos anhaften. Marx war ferner von der gleichfalls durch den wirklichen Ablauf der geschichtlichen Ereignisse widerlegten Auffassung ausgegangen, daß die Verarmung (*pauperismo*) in England stets zunehmen werde, und wenn in anderen Ländern, z. B. in Italien, ein Fortschritt zum Besseren in gleichem Ausmaße nicht feststellbar ist, so sind hier die Ursachen nicht dem Privatkapitalismus, sondern der verkehrten Schutzzollpolitik und der Mißwirtschaft der Regierenden und der Politiker zuzuschreiben<sup>20</sup>. Wenn Marx den Juristen zum Vorwurfe macht, daß sie „die Vorstellung von Gold als bloßem Zeichen und dem nur imaginären Wert der edlen Metalle in Schwung gebracht hätten“, so ist das ein Vorwurf, der nach Pareto die Ökonomen der liberalen Schule nicht trifft, weil sie im Gegenteile den *Waren* charakter des Silbers und des Goldes energisch betont haben<sup>21</sup>. Er wird nicht müde, die Vertreter der liberalen Wirtschaftsauffassung als „Sykophanten“ zu schmähen, und vergißt, daß es die liberale Schule gewesen ist, die für die Freiheit des Arbeitsplatzes, die Abschaffung der Auswanderungsbeschränkungen und für die Bekämpfung des Mißbrauchs der Frauen- und der Kinderarbeit eingetreten ist<sup>22</sup>.

Aber die Darstellung der Erörterungen Paretos über Marx und sein Hauptwerk würden unvollständig bleiben, wenn man nicht auch seines soziologischen Hauptwerks, des *Trattato di Sociologia Generale*<sup>23</sup> gedächte, worin er die wirtschaftlichen und geschichtlichen Probleme, insbesondere den geschichtlichen Materialismus von ganz anderen Gesichtspunkten aus behandelt hat. Es

<sup>20</sup> Vgl. die statistischen Belege über die Veränderungen der englischen Löhne (1836—1886) und der Einkommensteuern (1843—1880), sowie über die Schäden des italienischen Protektionismus in den achtziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts (1886—1890) bei Pareto, S. 170—173.

<sup>21</sup> Vgl. Pareto, S. 173, Anm. 1. Die im Texte zitierte Stelle Marxens in der deutschen Ausgabe: *Das Kapital*, S. 57, Anm. 47. Auf S. 58, Anm. 49, spricht Marx von der „eklektischen Professorenfaselei des Herrn Roscher“, obgleich gerade dieser Gelehrte den Warencharakter des Geldes besonders betont hat.

<sup>22</sup> Vgl. Pareto, S. 174—178, mit einer Reihe von Belegstellen aus den Schriften des von ihm hochgeschätzten Wirtschaftswissenschaftlers G. von Molinari.

<sup>23</sup> Benutzt ist die ausgezeichnete französische Ausgabe: *Traité de Sociologie Générale*, übersetzt von Pierre Boven, Paris, Payot & Cie., 1919, in zwei Bänden. Einen zur ersten Orientierung brauchbaren Auszug aus diesem gewaltigen Werke hat Giulio Farina unter dem Titel: *Vilfredo Pareto: Compendio di Sociologia Generale*, Florenz, G. Barbèra Editore 1920, verfaßt. Für die deutschen Leser: G. H. Bousquet: *Grundriß der Soziologie nach Vilfredo Pareto*, Karlsruhe, 1926, eine ausgezeichnete Einführung über den Gegenstand (darüber meine Besprechung in der *Z. f. die ges. Staatswissenschaft* 84/1, 1928, S. 171—174).

dürfte in diesem Zusammenhange nicht unzweckmäßig sein, die wichtigsten Grundgedanken dieser Gesellschaftslehre, wie ich sie mir beim Studium der Originalschriften selbst eingeprägt habe, in wenigen Sätzen kurz zusammenzufassen. Pareto teilt die menschlichen Handlungen in logische und alogische (nicht unlogische) ein: *logische* sind solche, die sich auf Beobachtung oder Experimente zurückführen lassen, und die daher mit dem Ziele, das sich die Handlung gesetzt hat, in einem objektiven Entsprechungsverhältnisse stehen, d. h. Handlungen, die sich subjektiv und objektiv von wissenschaftlichen Gesichtspunkten aus rechtfertigen lassen (z. B. der Absprung eines Piloten von seinem Flugzeuge mittels des Fallschirms, um unter widrigen Verhältnissen sein Leben zu retten). *Alogische* Handlungen sind im Gegensatz dazu solche, die auf menschlichen Trieben oder Instinkten, auf Zuneigungen oder Abneigungen, auf Interessen, oder überhaupt auf Erbanlagen beruhen. Die *psychologischen Grundlagen* aller dieser verschiedenen Instinkte, Triebe und Gefühle faßt Pareto unter der Bezeichnung „Residuen“ zusammen, während er die aus ihnen entspringenden *Manifestationen* durch Handlungen oder Reden als „Derivationen“ bezeichnet<sup>24</sup>. Das Charakteristische dieser „Derivationen“ besteht darin, daß sie sich nicht auf wissenschaftlich vertretbare, tatsächliche Gründe zurückführen lassen, sondern auf Gefühlen oder Interessen beruhen, während nach außen hin versucht wird, ein bestimmtes Verhalten (Handlungen oder Reden) durch *Scheingründe* zu rechtfertigen. Wenn beispielsweise ein an der Bewahrung seines Mandates interessierter Parlamentarier vor seinen Wählern die odiose und verderbliche Maßregel der Währungsabwertung mit der Erklärung zu rechtfertigen versucht: „Wenn das reiche England abwertet, so müssen auch wir abwerten!“ — so sieht man, wie dabei ein persönliches Interesse durch Scheingründe, die sich auf ein angebliches allgemeines Wohl beziehen, verdeckt wird. Der vorgetragene Grund ist

<sup>24</sup> Pareto, *Traité cit.*, 1. Bd. § 875, S. 461, sagt ausdrücklich, daß man diese „Residuen“ mit den ihnen entsprechenden Gefühlen oder Instinkten nicht verwechseln dürfe. (Il faut bien prendre garde de ne pas confondre les résidus avec les sentiments, ni avec les instincts auxquels ils correspondent.) Wenn er aber weiter schreibt: „Les résidus sont la manifestation de ces sentiments et de ces instincts, comme l'élévation du mercure, dans le tube d'un thermomètre, est la manifestation d'un accroissement de température“, so würde man erwarten, daß er richtiger geschrieben hätte, daß die in Erscheinung tretenden Gefühle oder Instinkte die Manifestation der Residuen sind und nicht umgekehrt. Der Herausgeber des *Bousquet'schen* Buchs bezeichnet m. E. zutreffend, S. 58, Anm. 1, die *Residuen* als den „konstanten, gefühls- oder instinktmäßig fundierten, kurz irrationalen Kern sozialer Handlungen, Vorstellungen oder wirksamer Theorien, der durch die *dérivations* nur explikativ verkleidet oder umschrieben wird“. Es ist m. E. ferner nicht zu bezweifeln, daß dem Mathematiker *Pareto* bei der Wahl der Termini „Residuen“ und „Derivationen“ die mathematischen Begriffe der „Reste“ und der „Ableitungen“ (Differentialquotienten) vorgeschwebt haben.

lediglich ein Scheingrund, der jeder wissenschaftlichen Haltbarkeit entbehrt, und verfolgt den Zweck, die Wählerschaft über die wahren Gründe der Abwertung, die tatsächlich unter dem Drucke inländischer plutokratischer Exportinteressen oder einer ausländischen Regierung ins Werk gesetzt wurde, im Unklaren zu lassen und zugleich die Mißstimmung der Wählerschaft auf diese Weise zu beruhigen.

Pareto hat nicht versäumt, die eigentlichen Grundsätze seiner Soziologie ausdrücklich auf „Das Kapital“ von Karl Marx anzuwenden. Er erklärt nämlich in diesem Belange, daß in wissenschaftlichen Verfahren Schlußfolgerungen, die sich durch die Prämissen logisch nicht rechtfertigen lassen, fallen gelassen werden. Handelt es sich aber um Schlußfolgerungen, die eine gefühlsmäßige Grundlage haben, d. h. um „Derivationen“ aus den „Residuen“, dann kann auch eine Derivation eliminiert und an ihre Stelle eine andere gesetzt werden. Dabei läßt sich zuweilen feststellen, daß sich zwischen Residuen und Derivationen ein logisch konstruiertes Zwischengebäude einschiebt, z. B. zwischen den auf Residuen beruhenden religiösen Gefühlen und den für das Volk bestimmten Derivationen des Katechismus das Lehrgebäude der Theologie. Die Menge bestaunt das letztere, ohne es zu verstehen, und überträgt die Bewunderung für die Theologie auf die für sie bestimmten Manifestationen des Katechismus. Dann fährt Pareto fort und erklärt: „Und Solches ist in unseren Tagen für ‚Das Kapital‘ von Marx eingetroffen. Eine sehr geringe Zahl von deutschen Sozialisten haben es gelesen. Die es verstanden haben, sind selten wie weiße Raben (*merles blancs*). Aber die spitzfindigen und dunklen Ausführungen des Buchs wurden von Außenseitern bewundert und haben ihm Ansehen verschafft. Und diese Bewunderung hat auch die Form der Derivationen bestimmt (Pareto meint offenbar die Form des ihm gezollten Beifalls); es waren nicht die (sonstigen) Residuen und die daraus gezogenen Schlußfolgerungen, welche weiter bestehen bleiben werden, wenn das Buch in Vergessenheit geraten sein wird, und die sowohl Marxisten als auch Nicht-Marxisten gemeinsam sind<sup>25</sup>.“ Pareto hat hier ein neues Element in die Erörterung eingeschaltet: den auf gefühlsmäßigen Grundlagen beruhenden Glauben der Masse an Autoritäten<sup>26</sup>. Wenn ich die zuletzt erwähnten Ausführungen Paretos richtig verstanden haben sollte, so will er damit sagen: der Autoritätsglaube, und zwar jener an „Das Kapital“ von Karl Marx, hat soziologisch gesehen, ganz unabhängig von der wissenschaftlichen Haltbarkeit der darin aufgestellten Thesen, dem Buche die ihm zuteil gewordene Anerkennung

<sup>25</sup> Vgl. *Traité cit.*, II. Bd., § 1416, S. 796—798.

<sup>26</sup> Über diesen Autoritätsglauben vgl. insbesondere *Traité cit.*, II. Bd., § 1435 ff., S. 806 ff.

verschafft. Und dieser Autoritätsglaube der Masse war der entscheidende Faktor, und nicht die sonstigen Residuen, z. B. das Verlangen nach Aneignung von fremdem Hab und Gut, und die zur Erreichung dieses Zieles (conclusion) gesetzten Handlungen: denn diese Gefühle und ihre Manifestationen werden auch nach dem Verschwinden des Buchs aus der Geschichte weiter bestehen bleiben.

Um nicht weitschweifig zu werden, möchte ich nur noch zwei Punkte der Paretoschen Soziologie in Beziehung auf unseren Gegenstand schlagwortartig berühren. Er weist auf Beispiele hin, um zu zeigen, wie man bestrebt war, pseudowissenschaftliche Systeme von gewissen, ihnen anhaftenden „Schlacken“ zu reinigen und sie auf diese Weise für die Wissenschaft zu retten. Er nennt unter diesen Rettungsversuchen und ihren Vertretern die Reformation und den liberalen Protestantismus von heute, die Modernisten in Beziehung auf den Katholizismus und die Radikalsozialisten in Beziehung auf den *Marxismus*<sup>27</sup>. Im übrigen hat nach ihm der im gesellschaftlichen Leben mächtig wirkende *Nachahmungstrieb* auch im *Marxismus* dazu geführt, die verschiedensten sozialen Schäden unter Berufung auf den „Kapitalismus“ zu erklären<sup>28</sup>. Lediglich die Lehre vom *Klassenkampfe* hat wissenschaftliches Niveau. Aber die *Ethik* des *Marxismus* ist nicht besser als jene der von ihm bekämpften klassisch-bürgerlichen Schule<sup>29</sup>.

#### IV.

Ich möchte diese Ausführungen über die Stellungnahme Paretos zu den Problemen des *Marxismus* nicht schließen, ohne darauf hinzuweisen, daß sich speziell die *österreichische Schule der Nationalökonomie* besondere Verdienste um die Zurückweisung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lehren von Karl Marx erworben hat. Karl Menger scheint dieses System für ganz unwissenschaftlich gehalten zu haben, da er, soviel mir bekannt ist, sich an keiner Stelle seiner Hauptschriften mit ihm beschäftigt. Er hat sich damit begnügt, die „Agitation“ für einen größeren Anteil der Arbeiterschaft am Sozialprodukte unter den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen als eine Forderung zu bezeichnen, die „nichts anderes“ sei als eine Forderung, „auf Entlohnung der Arbeit

<sup>27</sup> *Traité cit.*, I. Bd. § 309, S. 178—179.

<sup>28</sup> *Traité cit.*, II. Bd. § 2006, S. 1279.

<sup>29</sup> *Traité cit.*, II. Bd. § 2021, S. 1287. Der Vorwurf Paretos bezieht sich auf die Verbrämung der Mehrwertlehre *Marxens* mit ethischen Erwägungen, die mit dem Gegenstande nichts zu tun hatten (Par la théorie de la plus-value, il ajouta, lui aussi des considérations éthiques là ou elles n'avaient que faire). — Die *Ethik* ist eben ein Gegenstand, der in das logisch-experimentelle System *Paretos* nicht hineinpaßt, sondern als ein Tummelplatz der verschiedenartigsten *Derivationen* anzusehen ist.

über ihren Wert“ und daß „eine möglichst gleiche Verteilung der Genußmittel und Mühseligkeiten des Lebens . . . eine völlige Umgestaltung unserer sozialen Verhältnisse zur Voraussetzung“ hätte<sup>30</sup>. Sein Bruder, Anton Menger, einer der besten Kenner der sozialistischen Literaturgeschichte, hat zu beweisen versucht, daß die Mehrwertlehre auf englische Vorbilder zurückgeht und auch die praktischen Vorschläge von Marx und Engels „fast ohne Ausnahme der älteren sozialistischen Literatur entlehnt sind“<sup>31</sup>. Was die Mehrwertlehre im besonderen noch angeht, so hat Eugen Böhm-Bawerk in seinen Ausführungen über Rodbertus, auf die er sich in seiner Darstellung des Marxschen Systems später beruft, darauf hingewiesen, daß sie letzten Endes darauf hinausläuft, daß „die Arbeiter vermöge des Lohnkontraktes mehr bekommen sollen, als sie erarbeitet haben, mehr als sie bekommen könnten, wenn sie Unternehmer auf eigene Rechnung wären und mehr als sie dem Unternehmer, mit dem sie den Lohnkontrakt schließen, verschaffen“<sup>32</sup>. Schließlich hat Friedrich Wieser zutreffend darauf aufmerksam gemacht, daß Marx den Ursprung und das Wesen der kapitalistischen Macht erkennt, weil „jede Macht, die in der Wirtschaft aufwächst, nur deshalb aufwachsen kann, weil sie deren Sinn erfüllen hilft“<sup>33</sup>.

Aber ich möchte zum Abschluß nicht versäumen, auf zwei, m. E. schwerwiegende Mängel der Paretoschen Marxkritik hinzuweisen. In dem von mir besprochenen Aufsatz findet sich zunächst keine deutlich ausgesprochene Ablehnung der Marxschen Dialektik. Das ist mehr als befremdend bei einem Autor wie Pareto, der auf die naturwissenschaftliche Methode in Wirtschafts- und Gesellschaftswissenschaft besonderen Wert legt und nicht sieht, daß mit dieser Dialektik, mag sie auch bei Marx materialistisch umgeformt sein, ein ganz unzulässiges, spekulativ konstruiertes Schema in die Diskussion eingeführt wird<sup>34</sup>. Ferner hat Pareto die wissenschaftliche Bedeutung der materialistischen Geschichtsauffassung überschätzt und behauptet, daß sie den dominierenden Einfluß von Moral und Religion auf den Ablauf der gesellschaftlichen Ereignisse zurückgedrängt und die Abhängigkeit der letzteren von wirtschaftlichen

<sup>30</sup> Grundsätze der Volkswirtschaftslehre, Wien 1871, S. 143 bis 144, Anm. \*.

<sup>31</sup> Das Recht auf den vollen Arbeitsertrag, 2. Aufl., Stuttgart 1891, S. 100—114.

<sup>32</sup> Geschichte und Kritik der Kapitalzinstheorien, 3. Aufl., Innsbruck 1914, S. 476—477, S. 510.

<sup>33</sup> Theorie der gesellschaftlichen Wirtschaft, Tübingen 1914, S. 409.

<sup>34</sup> Vgl. über diese eigentümliche Dialektik Marx selbst in Das Kapital, I. Bd., Vorrede zur 2. Aufl., XVII—XVIII, und ihre praktische Betonung in der Expropriationslehre, S. 728—729.

Faktoren aufgezeigt habe<sup>35</sup>. Demgegenüber hat Othmar Spann auf eine, auch vom erzieherischen Standpunkte höchst rühmensewerte Art und Weise diese Geschichtsauffassung als die „beklagenswerteste Wirkung des Marxismus“ bezeichnet. Sie ist nach ihm das „eigentliche Kulturgift“, an dem „unsere ganze Politik, unser Recht, unser Staat, unsere Gesellschaftswissenschaft, ja selbst unsere Sittlichkeit und die ganze Lebensordnung und Lebensauffassung krank“, und die zur „Verwirtschaftlichung des Lebens, zur Materialisierung der Idee“ geführt hat<sup>36</sup>.

Liest man die Rede des russischen Staatsmannes vom 22. Juli l. J., worin er den „Feinden des Sozialismus“ vorwirft, „das Rad der Geschichte zurückdrehen und das kapitalistische System wieder einführen“ zu wollen, und seine Zuhörer mahnt, daß es jetzt gelte, für die Reinheit der marxistisch-leninistischen Lehre zu kämpfen, und daß Gegenwart und Zukunft dem Sozialismus als der „größten Hoffnung der Menschheit“ gehören — dann zeigt sich daß nicht Logik, sondern Appell an Gefühle die Massen regieren. Und dies gezeigt zu haben, ist das bleibende Verdienst Vilfredo Paretos.

---

<sup>35</sup> *Traité cit.*, I. Bd. § 829, S. 444.

<sup>36</sup> *Der wahre Staat*, Leipzig 1921, S. 154.